

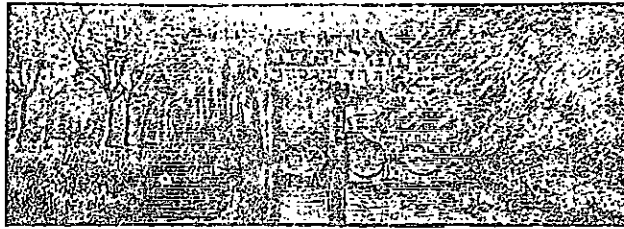
Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde.

.....

Erscheint monatlich als Beilage der „Brühler Zeitung“, auch gesondert zu beziehen zum Jahrespreis von 3 M., Einzelnummer 30 Pf.

.....



.....

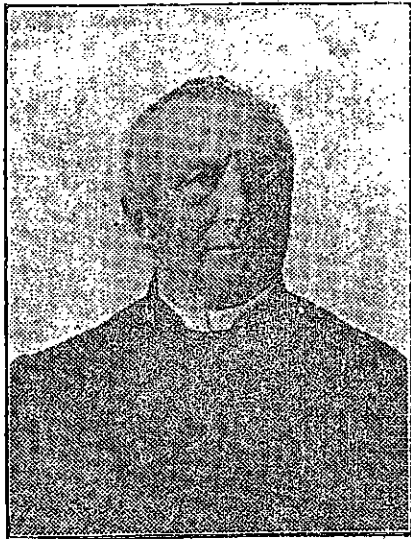
Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer: J. Wieser
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl

.....

Nr. 7

Dezember 1920

1. Jahrgang



Herr Richard Bertram †.

Ueber 86 Jahre alt, und doch zu früh aus emsiger Forscherarbeit von uns genommen wurde am Abende des 24. November 1920 unser hiederer Ehrenbürger der Stadt Brühl, unser allverehrter Oberpfarrer und Ehrendechant Monsignore Richard Bertram. Die „Brühler Heimatblätter“ verlieren so ihm ihren eifrigsten Mitarbeiter, den besten Kenner der Brühler Geschichte. Seine Buchwerke „Chronik der Stadt Brühl, 1. Teil bis 1815“, „Kalender 1914 und 1915“, „Das königliche Schloß in Brühl“, „Die Klosterkirche in Brühl“ und seine vielen Abhandlungen (s. Heimatliteratur in den Brühler Heimatblättern Nr. 4, S. 31, 32) geben bereichertes Zeugnis von seinem gebiegenen Wissen und seiner treffenden Darstellungsgabe. Und wie vieles gedachte er noch zu schaffen! Mit welcher edlen Begeisterung wußte er zu erzählen von dem reichen Quellenmaterial zur Heimatgeschichte! Fast täglich traf ich ihn in der „Brühler Heimatschau“, die ihn sehr interessierte und anregte, und wenn ich dann mit ihm durch Park und Straße wandern konnte, wußte er aus vergangenen Tagen bei

jedem Haus und Platz so spannend zu plaudern, als rausche die Vergangenheit lebendig in die Gegenwart. Hinem. Und dann entwarf und entwickelte er wieder neue Arbeitspläne zu geschichtlichen Beiträgen für die „Heimatblätter“, die ihm sehr am Herzen lagen. Seine Abhandlung über die „Brühler Pfarrgeistlichkeit im Lichte der kirchlichen und örtlichen Verhältnisse“ hat er noch vollendet, und in seinem Nachlaß ist noch manches wertvolle Geschichtsgut gesammelt, das wir im Sinne des nunmehr Heimgegangenen nach und nach veröffentlichen wollen. So wird er in den Heimatblättern weiter unter uns leben.

Von seinen Lebensdaten erwähnen wir: Geboren wurde er am 14. Juli 1834 in Stollberg, besuchte das Gymnasium zu Düren, studierte an den Universitäten zu Bonn und Tübingen Theologie und Philosophie, wurde am 29. August 1859 zum Priester geweiht, wirkte als Kaplan in Aachen und in Braacheln, als Pfarrer in Hehn bei M.-Gladbach und seit 28. September 1888 in Brühl. 1896 wurde er zum Dechanten des Dekanates Brühl. 1913 zum Päpstlichen Geheimkämmerer und 1919 zum Ehrenbürger der Stadt Brühl ernannt. In der Geschichte der Stadt und Pfarre Brühl hat er sich ein Denkmal gesetzt u. a. durch die Errichtung des Marienhospitals und des Josephshauses, die Anregung zur Gründung der Töchterchule, die Ausschmückung der Pfarrkirche und in ihr die Schaffung einer kunstvollen Kriegergedächtnistafel. M

Naturbilder 'aus dem Brühler Park.

10. Herbstzauber im Parkwald.

(Ende Oktober 1920)

Wie ein Riesen-Blumenstrauch in harmonisch abgestimmten Farbönen, umwoben und durchflutet vom goldenen Sonnenlicht, strebt der Parkwald zum azurblauen Himmel auf. Woher diese Farberwacht: das Hell- und Dunkelgelb, das Rost und Kaffeebraun, das Feuer-, Karmin- und Scharlachrot? Die Baumblätter haben ihre Lebenstätigkeit eingestellt, die in ihnen fertiggestellten Stärke- und Eiweißstoffe sind in die festen holzigen Wurzeln und Stämme zu Winterspeicherung gewandert, die Blattkörper, die sonst unter dem Einflusse des Sonnenlichts die Nährstoffe zubereiteten, haben sich umgewandelt und Eisenerost zurückgelassen, der je nach dem größeren oder geringeren Gehalt in den Blättern die wechselreiche Farbenreihe bewirkt. Recht stimmungsvoll ist der Baumlaubrahmen, der die große Seeweiserwiese im Park umzieht. Unsere spielende Jugend dort möge an diesem prächtigen Naturbilde nicht achtlos vorüberlaufen. Die hohle Echo am Schieferberg zwingt uns die bange Frage auf: „Wie

lange noch wird ihr Laubkleid den Farbenwechsel erleben?
 Nur noch wenige lebende Holzstämme stehen dem ehrwür-
 digen Baumkreis als Nahrungsspeicher zur Verfügung.
 In seiner Nähe ragt eine stattliche Esche auf, deren fast
 entblätterte Zwigenden schwarzbraune, wie durch einen er-
 gewachsene Bütengebilde, „Klunkerfallen“, tragen, die von
 winzigen Milben erzeugt und bewohnt werden. In kaltem
 Gold leuchten uns an vielen Pa-Pellen die Myrtilium-
 entgegen, in 20 m Höhe ihre weiten Baumkronen, am
 Boden in endloser Menge ihre meterhohen Sämlinge.
 Kontrastreich schaut der düstere Fichtenhain aus den braun-
 roten Laubmassen der Rotbuchen, dem leuchtenden Gold
 der Birken, dem brennenden Purpur einer Vogelkirsche, den
 tiefgrünen aber gelbfrangigen Blattspreiten der Weißb-
 üchen und den Gelb zu Braun und Rot überspielenden
 Blättern der Eichen hervor. Malerisch lodern die gelben
 Flammen vor den lichten Kronen der Birken, geheimnis-
 voll schimmern ihre weißen Stämme aus dem Waldes-
 dünnel. Am Inselweiser sträuben sich die sattgrünen
 Erlenbüsche gegen die Laubverfärbung und warten gleich
 dem Holzer- und dem Brombeerstrauch, bis der strenge
 Winterfrost sie grün zu Boden zwingt.

„Der Erlenbusch, noch dunkelgrün,
 Verschmäh't des Herbstes Farbensüß'n.
 Du, alter Eichwald, gelb und rot,
 Machst aus der Tugend eine Not.“

Karl Meyer.

Die farbenprächtigsten Bilder zeigt uns der Park
 von der Falkenlust Allee aus, zur Linken über der
 langen Parkmauer dichtgeschlossene Laubmassen in allen
 Schattierungen, zur Rechten das gleiche Bild noch be-
 reichert durch die Silberfugeln und -Fäden der Wald-
 rebenfrüchte. Hoch über uns ziehen in noch hellerem Sil-
 berglanz im blinkenden Sonnenschein die langen Fäden des
 „fliegenden“ oder „Altweibersommers“, auf deren junge
 Krabbspinnen in ihre Winterquartiere wandern.

Sobald die Abendsonne sinkt, umgeistern den Park-
 wald dicke Nebel, die sich in mondhellere Nacht zu Reif
 und Frost verdichten. Im Morgenwind wirbeln dann in
 den zierlichsten Spiralen und Windungen die Blätter zur
 Erde hernieder und rauschen unter unseren Füßen. Wir
 heben eines auf und fragen nach seiner Lebensgeschichte.
 Vor wenigen Monden noch lag es sanft in der schützenden
 Knospe gebettet. Die Frühlingssonne rief es aus seinem
 Bettchen auf. Es streckte und rechte sich, faltete sich ausein-
 ander und bot seine Fläche dem Sonnensichte dar, das in
 ihm das Blattgrün entwickelte und ausbildete. Dadurch
 bekam es die Kraft, Kohlensäure aus der Luft zu spalten
 und Nährstoffe für die Pflanze zu schaffen. Es sah seine
 Schwestern im Frühlingschmucke in gleicher Arbeit und sich
 vereinigt. Die Säger des Waldes kamen schuchsend
 herbei und bauten ihre Nester in der dichtbelaubten Krone
 der Bäume. Die Menschen suchten in der Sonnenhitze
 Kühlung im Schatten des Laubdaches. Aber auch feindliche
 Gestalten haben sich unserem Blatte genah't. Der Sturm
 versuchte, es mit Gewalt loszureißen und wegzutreiben.
 Insekten nagten an seinen Rändern, schwarzhende Pilze
 siedelten sich an und drohten, es zu zerstören. Unterdessen
 war eine neue Blattknospe über ihm herangewachsen, die
 ihm anzeigte, daß sein Ende nahe sei. Allmählich änderte
 sich seine frische Lebensfarbe, es wurde fahl, starb und
 sank zur Erde. Aber auch nach seinem Tode hat es noch
 wichtige Aufgaben im Haushalt der Natur zu erfüllen.
 Es bedeckt mit vielen seinesgleichen den Boden und dient
 daselbst in der Winterkälte kleinen Tieren, Samen und
 unterirdischen Stängeln als warme Schutzdecke. Nach der
 Verwesung bildet es als Lauberde oder Humus ein lo-
 teres, düngkräftiges Erdreich zum Aufbau neuer Pflan-
 zen, die wiederum vergehen und anderen zur Nahrung

dienen. Wir erkennen: Entstehen, Vergehen und Wie-
 dererstehen ist der ununterbrochene Kreislauf des Natur-
 Rechts stimmungsvo'll hat der Dichter Fr. Rückert den Lebens-
 lauf eines Blattes geschildert in den Worten:

O wie schön ist das Dasein eines Blattes!
 Frühlingswind
 Lind gewiegt hat es.
 Angelacht vom sonnigen Blau,
 Stillgenährt vom himmlischen Tau,
 Nie von seinem Heimatgau
 In die Fremde verschlagen,
 Hat es seinen Sommer gelebt.
 Und nun schwebt
 Es als freundliche, bleiche,
 Schimmerreiche Leiche,
 Unter des Windes Klagen
 Vom Herbst zu Grabe getragen.

Dem großen Sterben ist es anheimgefallen. Das ist
 das Los alles Lebenden, auch des Menschen. Der Tod
 reitet durch die Herbstlandschaft — ein ergreifendes Ge-
 mälde! Allerheiligen ruft uns zu den Gräbern, die nicht
 minder eindringlich zu uns reden vom Sterben und vom
 Auferstehen.

Brühl im Jahre 1813—14.

Der französische Präfekt des Roerdepartements, La-
 dourette, hat in 32 Briefen seine Reisen in den Jahren
 1813 und 14 durch das Land zwischen Maas und Rhein
 beschrieben und 1818 in Paris unter dem Titel „Voyage
 fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et
 Rhin“ veröffentlicht. Im 10. Briefe schreibt er über Brühl:

Der Brühler Kanton liegt am Rhein in einer reiz-
 enden Gegend. Der Horizont ist hier umsäumt von der Ge-
 birgskette, die von Andernach bis Bonn, dicht an den
 Fluß herantretend wildromantische Bilder und Schönheiten
 bietet, sich dann aber vom Rhein abwendet und bei Godes-
 berg, einem bei unseren romantischen Schwärmern berühm-
 ten und von zahlreichen Reisenden besuchten Orte, liebliche
 Bilder zeigt.

Ich könnte Ihnen eine gelehrte Abhandlung über die
 Basalte schreiben, die man in dieser Gebirgskette findet und
 die auf frühere vulkanische Tätigkeit hinweisen, oder über
 den Trach, den man aus dem Geröll dieser porösen Lava-
 massen gewinnt und aus dem man einen Zement her-
 stellt, der im Wasser erhärtet, aber ich darf nur über
 das Roerdepartement mit Ihnen plaudern. Wollen Sie mir
 also in die Stadt Brühl folgen, in der 4000 Seelen woh-
 nen, die schön gebaut und von Mauern umgeben ist. Sie
 liegt 6000 Meter vom Rhein und 8000 Meter von Köln,
 dessen Bürger zu Bergnügungsfahrten häufig dorthin kom-
 men. Die Kirmes oder das Kirchweihfest von Brühl ist
 berühmt. Sie geht wahrscheinlich zurück bis in die Zeit der
 Minnesänger. Diese deutschen Troubadours, denen Deutschland
 seine Dichtungen verdankt, zogen durch die Lande und
 verherrlichten in Liedern die Reize der Schönen und die
 Heldentaten der Ritter, oder sie trugen mit den Bildern
 ihrer glänzenden Phantasie geschmückte Lehrgedichte oder
 religiöse Lieder vor.

Eine öffentliche Schule befindet sich in Brühl in dem
 Kloster der Kofkolleten. Bemerkenswerter ist hier jedoch
 das fürstliche Schloß.

Ich meine nicht das Schloß, das Engelbert von Fal-
 kenberg im Jahre 1262 bauen ließ, als die Kölner Bür-
 ger ihn verjagten. Die Nachfolger dieses Fürsten machten
 aus der Burg eine Festung, die 1317 nach viermonatiger
 Belagerung erobert wurde. Gebhard Truchseß verteidigte
 sich hierin einige Zeit mit seiner schönen Amalie Mansfeld.

Die Festung war geschleift, als Cardinal Mazarin von der Fronde verfolgt, hier seine Zuflucht suchte. Vom Brühler Schlosse aus regierte dieser hervorragende Minister auch als Verbannter weiterhin Anna von Oesterreich und Frankreich. Der Kurfürst Joseph Clemens, der Verbündete Ludwigs 14., verließ Brühl vor den heranrückenden kaiserlichen Truppen und floh nach Cambrai, wo er sich durch seine Freigebigkeit beliebt machte. Er starb 1722. Sein Nachfolger Clemens-August von Bayern, einer der glanzvollsten Fürsten seiner Zeit, war der Erbauer des neuen Brühler Schlosses. Er schmückte es durch einen Park und Gärten nach den Plänen und Zeichnungen eines italienischen Architekten namens Carlone. Das Treppenhaus, eine Studarbeit, kann für eines der besten Kunstwerke in Bezug auf Großartigkeit Pracht und Schönheit gelten. Dessen Kuppel erhält Nutzenlicht, das ein glänzendes allegorisches Gemälde zu Ehren Clemens-Augusts beleuchtet. Man kann Carlone den Vorwurf machen, daß er zuviel zarte Farben wie azurblau, rosa oder hellgrau verwendet hat, doch hat er ihnen eine seltene Haltbarkeit verliehen. In verschiedenen Gemächern sieht man Portraits von Frauen, die uns von dem galanten Leben und dem guten Geschmack Clemens-Augusts Kunde geben. In dem Park und in den Gartenanlagen sind prächtige Springbrunnen, ein großer Wintergarten, eine Sammlung merkwürdiger Pflanzen, exotischer Bäume, und ein chinesisches Haus „jans gene.“ Durch eine Lindenallee gelangt man in ein Gehölz, in dem das kleine Schloß Falkenlust liegt mit einer schönen Grotten-Kapelle.

Das Brühler Schloß gehörte der Ehrenlegion und man wollte hier als eine Filiale von Ecoen eine Erziehungsanstalt gründen für die jungen Waisen der tapferen rheinischen Soldaten. Es kam als Geschenk an den Fürsten von Edmühl (*). Wann wird die Zeit des dauerhaften Friedens kommen, die diesem General die angenehme Ruhe des Brühler Gartens genießen läßt?

Der Kanton Brühl hat mit den Kantonen Rerpen, mittelmäßigen Wein. Die Loh- und Weißgerbereien von Wesseling benutzen kleine Bäche, deren Vereinigung dann in Köln reiche Anlagen dieser Art speist.

Der Kanton Brühl hat mit den Kantonen Rerpen, Weiden, Lechnich und Bergheim Teil an den Ablagerungen erdartigen fossilen Holzes, das als Umbraerde, Braunkohle oder kölnische Erde bekannt ist. Ich habe meine Aufmerksamkeit dieser Braunkohle gewidmet, die aus der Gegend von Eschweiler bis über den Rhein ins Großherzogtum Berg hinein vorkommt.

Die Brühler Geistlichkeit im Lichte der kirchlichen und örtlichen Ereignisse (1815 bis 1888)

von Mgr. Richard Vertran Ehrenbürger der Stadt Brühl, Ehrenbedant. II. Fortsetzung.

Im September 1870 feierte Decant Berrisch sein 25 jähriges Jubiläum als Pfarrer von Brühl in aller Stille. Es entsprach das einerseits seinem beschiedenen Charakter, anderseits fiel der Tag hinein in den wogenden Kampf des deutsch-französischen Krieges, wo zur Jubelfeier der richtige Geist des freudigen Empfindes fehlte. Dem Jubilar wurde seitens des Brühler Clerus und der aus der Pfarre gebürtigen Geistlichen ein gotisches Reich verehrt, angefertigt von Gabriel Hermeling in Köln. Der Reich ist jetzt im Besitze der Pfarrgemeinde.

* Marschall Desouff.

In den Jahren 1869 und 1870 nahm Erzbischof Paulus Anteil an dem vom Papste Pius 9. am 8. Dezember 1869 eröffneten Vatikanischen Konzil, welches in der Peterskirche zu Rom, in einem eigens dazu abgetrennten Raume abgehalten wurde. Das Konzil mußte 1870 seine Sitzungen einstellen, in Folge des entbrannten Krieges. Am 20. September 1870 drangen die Piemontesen durch die Porta pia in Rom ein, und nahmen dem Papste den Rest des Kirchenstaates. Bekanntlich hat das Vatikanische Konzil am 18. Juli 1870 die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes feierlich als einen katholischen Glaubenssatz erklärt. Demnach ist der Papst unfehlbar, wenn er als oberster Hirt und Lehrer der Kirche in Sachen des Glaubens und der Sittenlehren eine Entscheidung gibt, welche für die ganze Kirche bestimmt ist. Für jeden gläubigen Katholiken war es selbstverständlich, diese Entscheidung einer allgemeinen Kirchensynode als eine Entscheidung des hl. Geistes unverbrüchlich zu glauben. Nicht so für die Professoren einzelner Universitäten und sonstige Gelehrte, die in der Unfehlbarkeit des Papstes ihre eigene Unfehlbarkeit verlegt fühlten und sich dann zur Gründung des sogen. Ultrakatholizismus hinreizen ließen.

Vom Staat wurde demselben hilfreiche Hand geleistet; katholische Kirchen wurden den Ultrakatholiken überwiesen, so in Bonn, Köln, Essen, Arefeld, Wiesbaden usw. Man glaubte nämlich, es sei nunmehr die Zeit gekommen, eine Nationalkirche an Stelle der katholischen Kirche aufzurichten. Somit war der erste Impuls gegeben zu dem verhängnisvollen Kampfe, welchen die Geschichte mit dem Namen Kulturkampf bezeichnet hat, der seinen Ausdruck fand in den im Jahre 1873 erlassenen sogen. Maigesetzen.

Bisheran hatten die Bischöfe Preußens das freie Ernennungsrecht sämtlicher Geistlichen, soweit nicht Staatsstellen damit verknüpft bzw. durch Patronate dem Staate besondere Rechte eingeräumt waren. Durch die Maigesetze wurde bestimmt, daß der Bischof fortan die Namen aller anzustellenden Geistlichen der Staatsbehörde zur Genehmigung einzureichen habe und, falls dieses unterlassen in Strafe genommen würden.

Die Bischöfe konnten sich selbstverständlich dieses Abpfügen ihrer Rechte nicht gefallen lassen und fuhren daher fort in erster Reihe der Erzbischof von Köln die erledigten Stellen ohne Anmeldung zu besetzen. Demzufolge wurde unser Erzbischof am 31. März 1874 zur Abhängung der gerichtlich über ihn verhängten Strafen als Gefangener in das Gefängnis „Zum Klingelpfuh“ in Köln abgeführt. Die übrigen Bischöfe traf dasselbe Los. Die Strafbedingungen gingen dann noch weiter, es wurde auch die Nichtbesetzung erledigter Stellen bis zu einem gewissen Zeitraum mit Strafe belegt. Erzbischof Paulus wurde am 9. Oktober 1874 aus dem Gefängnisse entlassen, aber nicht lange sollte er sich seiner Freiheit erfreuen; denn bald schon war sein Schuldkonto derartig gehäuft, daß er jeden Tag einer neuen Verhaftung entgegen sehen mußte. Auf vielseitiges Drängen entschloß er sich im Dezember 1874 durch seine Flucht nach Holland der Gefangenschaft zu entgehen, um von dort aus seine bischöflichen Rechte und Pflichten gegenüber den Diözesanen auszuführen. Er nahm seinen Aufenthalt in einem Franziskanerkloster, wo er als einfacher Mönch in den betreffenden Orden eingetreten ist.

Im Jahre 1874 kam Weibischof Baudri zum dritten Male nach Brühl zur Spendung der hl. Firmung. Bei dieser Feier konnte selbstverständlich die früher gewohnte festliche Stimmung nicht zum Ausdruck kommen. Weibischof Baudri hat die ganze Bitterkeit des Kulturkampfes durchlebt und mitempunden.

Durch die Maigesetze wurden nicht bloß die Bischöfe betroffen, sondern auch die Geistlichen und die ihnen anvertrauten Gemeinden geschädigt.

Die ungeschwädig angestellten Geistlichen wurden gesperrt, d. h. es wurde ihnen jede Amtshandlung, Missionen, der hl. Sacramente, Messen, Beerdigen, Predigen usw. unter Geld- bezw. Gefängnisstrafe verboten und die Geperreten aus ihren Amtswohnungen ausgewiesen. Somit bekamen die Richter reichliche Arbeit, denn die vom Bischofe angestellten Geistlichen waren vor die Frage gestellt, entweder dem Bischofe oder den Staatsgefehen zu gehorchen und ihr Gewissen beruhigen in einem Zweifel, worfür sie sich zu entscheiden hatten. Die verhängten Geldstrafen wurden durch Pfändung eingezogen und wenn nichts mehr zu pfänden war, öffneten sich die Tore der Gefängnisse. Eine weitere Verschärfung trat ein durch ein Gesetz, wonach renegente Geistliche ausgewiesen bezw. an irgend einem veröfenteten Posten des Reiches festgelegt und unter Polizeiaufsicht gestellt wurden. So mußten dann viele ihr Bündel schnüren und ihr Brot in der Fremde verzehren. Die nicht ausgewiesenen suchten heimlich sich nach Möglichkeit nützlich zu machen.

Der öffentliche Gottesdienst durfte nur durch die vor den Majestäten angestellten Geistlichen ausgeführt werden. Diese Nothhilfe wurde natürlich immer mehr beengt da, wo der Tod seine Opfer unter dem Alerus dahinauffie.

Stundenweit mußten die Angehörigen verwaister Pfarreien in Wind und Kälte, in Regen und Schnee humpeln, um an den Sonntagen ihre kirchliche Pflicht zu erfüllen. Der Nachwuchs im Alerus wurde immer geringer, die Konvikte und Priesterseminare waren geschlossen, die Theologiestudierenden wurden in auswärtigen Seminaren nach Belgien, Holland, Bayern geschickt und fanden daselbst auch ihre Anstellung.

Dazu kam, daß die sämtlichen Orden, männliche und weibliche ausgewiesen wurden mit Ausnahme der Kranken-schwester.

Es sei noch bemerkt, daß den verwaisten Gemeinden die Befugnis erteilt wurde sich selbständig einen Pfarrer zu wählen, falls sich zehn Wähler einfanden. Uns ist in der Erzdiözese nur ein Fall bekannt, wo man den Versuch gemacht hat, aber kein Wähler erschien.

Durch das Gesetz vom 21. Mai 1874 wurden als Ergänzung des Gesetzes vom 11. Mai 1873 dem Oberpräsidenten die Befugnis erteilt, das Vermögen einer geistlichen Stelle, welche geschwädig übertragen in Beschlag und Verwaltung zu nehmen. Demgemäß wurde in den gesperrten Pfarreien verfahren, später wurde diese Maßregel auf alle Pfarreien ausgedehnt. In der Verwaltung des Kirchenvermögens, welches bisheran auf Grund des Kaiserlichen Dekretes vom 7. März 1809 erfolgte, trat ein vollständiger Umschwung ein, durch das neue Gesetz vom 20. Juni 1875. Obwohl dasselbe einseitig staatlicherseits erlassen wurde und darin einzeln in das Kirchenrecht tief einschneidende bedenkliche Bestimmungen enthalten waren, so haben doch die preussischen Bischöfe im Einverständnis mit dem Papste dem Gesetze ihre Zustimmung erteilt, um Schlimmeres zu verhüten.

Gemäß dem neuen Gesetze wurden am 9. November 1875 in Brühl als neugewählte Mitglieder des Kirchenvorstandes eingeführt außer Dechant Berrisch, die Herren Matthias Esser vom Rodderhof, Franz Josef Geier, Bertram Bation, Dr. Wery, Franz Schüller, Heinrich Adam Aneit, Hermann Weder, Peter Josef Kirsch. Zum Vorsitzenden wurde Esser, zum Stellvertreter Geier, zum Nundanten Kirsch gewählt. Die Beschlagnahme trat bald auch in Brühl in Tätigkeit. Der Vorsitzende wurde durch ein Schreiben des Bürgermeisters Martini vom 16. Mai 1876 in höherem Auftrage ersucht, alle auf die Dotalgüter Bezug habende Schriftstücke ihm möglichst bald zu überliefern. Kirchenvorstand erhob dagegen Einspruch. Haß nichts! Am 30. März 1877 erfolgte durch den Bürgermeister die Beschlagnahme der Pfarredotalgüter. Es liegt nahe, daß diese

Vorgänge die Katholiken veräffelt machte und es war ein sonderbares Schauspiel von gemischten Gefühlen. Man an verschiedenen Stellen ein braver Bauernmann, dessen Gewissen sich kräubte, die dem Pfarre zughörigen Gelder dem Steuerempfänger einzuzahlen, im Weigerungsfalle die verpfändete Kuh oder Kalb sich bei der Verleigerung auf öffentlichem Markte zurückholen mußte.

Das sogenannte Brotkorbgesetz hatte noch eine weitere Folge; es wurde den Pfarren das ihnen zukommende Staatsgehalt entzogen, bezw. wurde der weiteren Beziehung derselben eine stillschweigende Anerkennung der Majestäte unterlegt, aber es gereicht dem damaligen Alerus zur größten Ehre, daß nur ein paar pflichtvergessene Pfarre die Hand nach den 30 Silberlingen ausgestreckt haben. Das gläubige Volk hat dann seine Justiz ausgeübt, indem es lieber Stunden weit in benachbarte Pfarreien an den Sonntagen wanderte, als dem Gottesdienste eines solchen Abtrännigen beizuwohnen.

Im Jahre 1861 wurde während des großen Manövers im Schlosse großes Hoflager abgehalten. Vor der Zeit an wurde daselbe bei einer Durchreise öfter besucht. In den Kriegsjahren 1864, 66 und 70—71 war an königlichem Besuche nicht zu denken und so blieb das Schloß seinem Schicksal überlassen, bis um die Mitte der 70er Jahre sich herausstellte, daß das Schloß fast zur Ruine geworden. Da kam im Mai 1877 die Nachricht, daß für den Herbst ein Hofhaltung in Aussicht genommen sei. Jetzt mußte alles Mögliche aufgeboten werden zur Instandsetzung. Am 8. September trafen die Majestäten mit Gefolge ein. *)

Bei der Gelegenheit wurde der Verbindungsweg zwischen Brühl und dem Rierberger Bahnhof, die Kaiserstraße, angelegt. Seit der Eröffnung der Köln-Bonner Staatsbahn (1844) diente als Zugang zum Bahnhof in Brühl außer dem Fahrweg über die Komessstr., welche sich in sehr schlechten Zustande befand, für die Fußgänger entweder das jetzt abgesperrte Gäßchen neben der Gartenstraße, an der evangelischen Kirche vorbei, über die fürstliche Reitbahn am Pavillon, oder aber stillschweigend geduldet der Weg über die Schloßterrasse. Der jetzige, nachträglich asphaltierte Weg auf dem Gelände des Schloßgartens, dem sogen. Krantgarten wurde im Jahre 1877—78 angelegt.

Fortsetzung folgt.

Aus der Pfarrgeschichte von Immendorf.

Ein Beitrag zur Heimatkunde.

Von Pfr. Dr. Bennarh in Immendorf.

1. Ueber den Namen des Pfarrortes.

In der Geschichte des Dekanates Brühl von Rosellen heißt man Seite 356: Das Kirchdorf Immendorf. heißt in dem Diplom des Erzbischofs Wifrid von Köln vom Jahre 948 Iminehorp. Der Name scheint die Lage des Kirchdorfes in der Mitte zwischen den andern Hauptorten des Pfarrsprengels anzuzeigen. Es liegt auf dem sog. Heidenberg, dem ca 40 Fuß hohen Ufer eines ehemaligen, jetzt ausgetrodneten Rheinarms."

Die hier versuchte Erklärung des Namens ist nicht haltbar. Immendorf liegt keineswegs in der Mitte zwischen den anderen Hauptorten des Pfarrsprengels, sondern gerade am äußersten Ende und zwar an der westlichen Ede der südlichen Grenze des alten, sehr ausgedehnten Pfarrbezirktes, der sich ehemals von der zwischen Immen-

*) Siehe Bertram: Das Königl. Schloß, S. 48.

dorf und Godorf ziehenden südlichen Grenzlinie bis nördlich an den Bischofsweg, das Weichbild der Stadt Köln erstreckte.

Der Name kann also nicht von der Lage des Dorfes herkommen. Wahrscheinlich würde sich auch aus einem altbegr. mittelhochdeutschen Ausdruck In-dehine-thorp ein Name: Immedorf, aber nicht die schon in mittelalterlichen Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts ersichtliche Namensform: Immindorf oder Immedorf entwickelt haben, andererseits ist es wohl zu verstehen, daß sich aus dem Worte Imindorf des 12. Jahrh. durch Sprachverschlebung die heutige mundartliche Aussprache des Namens: Imdorf ergeben hat.

Der erste Teil des Namens bedeutet hier ebenso wie in andern ähnlichen lokalen Bezeichnungen das bekannte Insekt. Nach den Erläuterungen lateinischer, griechischer und deutscher (mittelhochdeutscher und mittelniederdeutscher) Wörterbücher ist die Stammsilbe bi, im Lateinischen und Griechischen der Lautverschiebung wegen pi, Vorschlagsilbe em, a(m) oder im. Daher die Formen:

im Lateinischen: a - pi - s,

im Mittelhochdeutschen: im - bi - ne.

Aus dem letzten Wort entstand durch Assimilation die Wortform immine, die schon 948 in der vorhin genannten Urkunde in dem Namen Imminethorp sich vorfindet, daraus in spätern Urkunden: Immindorf und Immedorf.

2. Es mußten jedenfalls schwerwiegende Gründe obwalten, welche die Bewohner und die Behörden bestimmten, die Pfarrkirche des weiten Sprengels in Immedorf zu errichten, an einem Orte, der von den andern Ortschaften so weit entfernt war. Ob nicht der Name des Berges, auf dem die Kirche liegt, einen Fingerzeig gibt, das Rätsel zu lösen? Heidenberg heißen gewöhnlich die Berge, die in vorchristlicher Zeit Kultstätten für die umwohnenden Ansiedler waren. Daß auf dem Hügel, auf dem die Immedorfer Pfarrkirche jetzt steht, eine alte Opferstätte war, ist auch darum glaubhaft, weil der Hügel am Ufer eines Rheinarms lag, von allen Seiten auch bei schlechter Witterung leicht erkennbar und sogar mit Rähnen erreichbar war, auch bei Hochwasser nicht überschwemmt wurde. Die christlich gewordenen Umwohner hielten aber die alte Tradition, auf dem Berge ihre Kultstätte zu sehen, jedenfalls um so lieber bei, als auch die kirchlichen Obern sehr gerne der alten heidnischen Tradition eine neue christliche entgegensetzen wollten, in der begründeten Besorgnis, es möchten sonst viele Reste des aussterbenden Heidentums an der alten Opferstätte haften bleiben und noch lange ihr Unwesen treiben. Die dort gebaute, dem hl. Severinus geweihte Kirche ist nur augenscheinlich bald ein Mittelpunkt regen christlichen Glaubenslebens geworden, der in den kommenden Jahrhunderten durch reiche Dotation frommer Gläubigen zu einem ansehnlichen Güterbesitz gelangte. In der erwähnten Urkunde vom Jahre 948 verließ Erzbischof Willfrid mit Consens der Geistlichen und Laien die Kirche mit Gütern den Brüdern des Klosters von St. Severin zur Vinderung ihrer Armut, damit sie bei Tag und Nacht ohne Nahrungsorgen dem Dienste Gottes sich widmen könnten.

3. Die älteste bekannte Bevölkerung der Gegend südlich von Köln waren die Eburonen, ein gallischer, mit dem germanischer Stamm der Tungren später vermischten Volksstamm. Nach deren Verdrängung durch die Römer siedelten sich die Abier in dem früher von den Eburonen bewohnten Gebiete an. Später (355) drangen die Franken ein und gründeten ein eignes Königreich Ripuarien mit dem Sitz in Köln. Die Franken führten die ihnen eigentümliche Gauverfassung ein. Hundert Häuser oder Familien bildeten eine Honschaft. Der Mittelpunkt einer Honschaft war der Salhof oder Frohn- (Herren-)hof, der Sitz des Cent- (100)-Grafen, der hier auch seine Hofgeding hielt. Recht sprach und Todesurteil vollzogen. Nach dem Salhof ging das

Geding der Honschaft war, erhielt die Ortschaft die in der Nähe durch Ansiedlung sich bildete, hinstort nicht selten den Namen Honsgeding-en, woraus, in den einzelnen Teilen des Frankenteiches der Name Hönningen in den verschiedensten Variationen sich bildete.

4. Zweifellos war auch der Ort Hönningen zwischen Rondorf und Raderthal der ehemalige Mittelpunkt der Honschaft, die sich südlich von Köln erstreckte. Die jedenfalls wenigstens teilweise bald christianisierten Franken bauten hier in der Nähe eine Kapelle die dem hl. Servatius geweiht wurde. Wahrscheinlich ist diese Kapelle die erste christliche Kultstätte der Gegend gewesen und noch vor der Pfarrkirche in Immedorf erbaut worden. Darauf weist der Name des Heiligen hin, dem die Kapelle geweiht wurde. Der hl. Servatius starb 384 in Maastricht, der hl. Severinus 410 in Bordeaux. Möglicherweise hatte der hl. Severinus selbst, der die große Kirche in Köln zu Ehren der hl. Cornelius und Cyprianus erbauen ließ, in seiner langen Wirksamkeit als Kölner Bischof, auch die Christianisierung, die sich naturgemäß von den Städten auf die Landbevölkerung ausbreiten mußte, schon soweit durchgesetzt, daß er an diesem Hauptorte der Gegend mit Hilfe des Centgrafen die Errichtung der ersten Kapelle anregen konnte. Vielleicht hat er selbst die Kapelle zu Ehren seines verstorbenen Freundes, des hl. Servatius, eingeweiht. Die Reste des Heidentums sammelten sich dann aber noch immer Jahrzehnte lang an der alten heidnischen Opferstätte auf dem Heidenberg in Immedorf, der daher seinen Namen erhielt, bis es endlich nach dem Tode des hl. Severinus, wenn auch nicht schon dem hl. Evergislus, dessen ersten Nachfolger, gelang, das Heidentum soweit auszurotten, daß man auch auf dem Heidenberg eine christliche Kirche errichten konnte, die dann dem um die Befreiung der ganzen Gegend höchverdienten hl. Severinus geweiht wurde. Damit war der Sieg des Christentums über den Paganismus in dem dortigen Bezirk besiegelt, und die Kirche in Immedorf erhielt in der Folge den unbestrittenen Vorrang vor der früher gebauten in Hönningen und allen spätererbauten, sodaß sie bei der in späterer Zeit erfolgenden Einrichtungen von Pfarrsystemen zur Pfarrkirche erhoben wurde, der die Kirchen in Hönningen, Rondorf, Sürth, Godorf usw. unterstellt wurden.

5. Daß Hönningen in fränkischer Zeit der Mittelpunkt des Bezirks südlich von Köln war, dafür spricht auch der Umstand, daß das Kloster von St. Caecilien, dem im Jahre 941 Erzbischof Willfrid von Köln Besitzungen in Rondorf und Hönningen schenkte, verpflichtet war, „stod und vesteren“ (Gefängnis und Fesseln) auf dem Hofe zu halten und im Felde Galgen und Rad“. Der Ort, wo letztere standen, wird jetzt noch Galgenberg genannt. Vielleicht hängt es damit auch zusammen, daß in der Nähe von Hönningen in einem Tale vor dem Tore von St. Severin ein hervorragender Missetäter getötet wurde: Friedrich, Graf von Jfenburg, der Mörder des hl. Erzbischofs Engelbert, wurde am 14. November 1226 in dem Tale, das seitdem die Bezeichnung Raderthal erhielt, auf das Rad geflochten, um in dieser grausamen Weise seine blutige Untat zu sühnen.

6. Aber wie kommt es, daß die Immedorfer Pfarrkirche, die dem hl. Severinus geweiht wurde, nunmehr als Pfarrpatron dem hl. Servatius führt? Die Delanatsgeschichte (S. 367) sagt darüber: „Wann dieser Wechsel geschehen ist, ist nicht zu ermitteln. In den Annalen des historischen Vereins, Heft 21—22, S. 32, wird die Vermutung ausgesprochen, daß die Kirche zu Immedorf nunmehr dem hl. Servatius geweiht ist, datiert vielleicht seit

*) Allerdings blieben die fränkischen Könige vorläufig noch heidnisch, bis Chlodwig, der die anderen Könige bekehrte, 496 zum Christentum übertrat. Aber das Umland, besonders in der Nähe von Köln, wurde jedenfalls

der Zeit des Abbruchs der auf einer Anhöhe beim hienach-
 barten Hönningen gelegenen und angeblich jenem Heiligen
 gewidmeten Kapelle. Diese Ansicht ist jedoch nicht zu-
 treffend, da die Verehrung des hl. Servatius als Kirchen-
 patron viel älter ist.

Die Kapelle in Hönningen, die ganz verfallen war,
 wurde im den 1850er Jahren abgebrochen. Schon am
 1. April 1794 wurde von Papst Pius 6. ein vollkom-
 mener Ablass allen verliehen, die am Feste des hl. Ser-
 vatius die Pfarrkirche zu Immendorf nach reumütiger Beichte
 und Kommunion besuchen und dort nach der Meinung des
 hl. Vaters beten. Seit mehr als 100 Jahren zieht all-
 jährlich eine zahlreiche Prozession aus der Kirche St. Maria
 in der Schnurgasse nach Immendorf zum Servatiusfeste.
 Die Verehrung des hl. Servatius muß also in Immen-
 dorf sehr alt sein. Vernünftig ist der Zusammenhang
 folgender:

Die Kirche in Immendorf wurde 948 dem Kloster
 St. Severin in Köln inkorporiert; auch die Kapellen in
 Hönningen und Rondorf sind demselben Kloster inkorporiert
 gewesen; Diese drei Stellen werden in einer Urkunde aus
 dem 12. Jahrhundert als vicariae des Severinstifts be-
 zeichnet. Wahrscheinlich ist nun von den Ordensleuten das
 Fest des hl. Servatius zuerst lange Zeit in der Kapelle zu
 Hönningen feierlich begangen worden, da dort die erste
 Kirche der Gegend und der Sitz des Centrafen war.
 Später nach der Pfarrerhebung ist die Feier aus der immer-
 mehr zur Bedeutungslosigkeit herabsinkenden Nebenkirche
 in die Pfarrkirche verlegt worden und hat dann hier
 die Verehrung des eigentlichen Pfarrpatrons, des hl.
 Severinus, zurückgedrängt. Letzteres ist um so mehr be-
 greiflich, als die benachbarte Kirche des hl. Cornelius und
 Cyprianus in Köln seit Uebertragung der Gebeine des hl.
 Severinus aus Bordeaux in diese vom hl. Severinus ge-
 gründete Kölner Kirche, nunmehr allmählich den Namen
 Severinskirche annahm, zudem auch noch eine dritte Kirche
 in der Nähe, die Schwadorfer Pfarrkirche, die ebenfalls
 dem St. Severinsloster inkorporiert wurde, den hl. Severi-
 nus als Pfarrpatron erhielt. Die Mönche von St. Seve-
 rin konnten nun doch nicht an drei verschiedenen, neben-
 einanderliegenden Kirchen an demselben Tage die Patro-
 cinien in gleichem Maße mit ausreichender Feierlichkeit
 halten und ließen nun in der mittleren Kirche, der Immen-
 dorfer Pfarrkirche, die Feierlichkeit zu Ehren des hl.
 Severinus anfänglich wohl nur zurücktreten und dann ganz
 eingehen, sodas zuletzt der hl. Servatius allein als Pfarr-
 patron der Kirche in Immendorf galt. Nur die alte, aber
 immer ansehnliche und wertvolle Kanzel mit den antiken
 Figuren des hl. Severinus, des hl. Cornelius und des hl.
 Cyprianus, die aus der St. Severinskirche im vorigen Jahr-
 hundert in die Immendorfer Pfarrkirche herübergebracht
 wurde, und eine Inschrift auf einem Grabdenkmal des
 Kirchhofs in Immendorf erinnern an die innigen und fried-
 lichen Beziehung, die zwischen der Immendorfer Kirche
 und Bevölkerung und dem St. Severinuskloster Jahrhun-
 dertlang bestanden zur beiderseitigen zeitlichen und über-
 zeitlichen Segen.

7. Wohl nur sehr wenige Pfarreien haben solche
 Veränderungen erlebt, wie die Immendorfer Pfarre. Fünf
 große selbstständige Seelsorgebezirke sind von der Mut-
 terkirche abgetrennt worden. Von den früheren reichen Kir-
 chengütern ist seit der Säkularisation nur mehr wenig
 übrig geblieben. Die fortgesetzten Amputationen haben ihre
 Lebenskraft erheblich geschwächt. Es wird großer Umsicht
 und Opferfreudigkeit der wenigen übrig gebliebenen An-
 gehörigen der Pfarre und liebevoller Vorpflege der Be-
 hörden bedürfen, um sie einigermaßen lebensfähig zu er-
 halten. Möge der Name der Pfarre eine glückliche Vor-
 bedeutung für den Eifer und die Einsicht der Gemeindeg-
 lieder sein, mit der sie allezeit ihre irdischen und über-

irdischen Interessen zu wahren wissen, und so die altchri-
 stliche Kirche wie in den bisherigen anderthalb Jahrtau-
 sendten Bestehens, so auch in den kommenden Jahrtau-
 derten ein Denkmal des gläubigen und opferbereiten Sinnes
 der Bevölkerung bleiben!

Seimatshau und Denkmalpflege.

Brühler Partgewässer.

In trassigem Gegensatz zu der Schönheit des Brühler
 Parkes stehen die Schlamm- und Staugewässer, die am
 Wege vom Bahnhof zur Stadt jedem unliebsam auffallen
 und ein Bild ärgster Verwahrlosung bilden. In der Dunkel-
 heit sind sie geradezu lebensgefährlich. Die Reinigung und
 Regulierung der Gewässer darf daher unter keinen Um-
 ständen länger hinausgeschoben werden. Auch muß der
 weiteren Verlandung der einst so klaren Parkweiher (ins-
 besonders des Mönchs- und des Weikweihers) energisch
 entgegengetreten werden. M.

Rückblit auf die Brühler Seimatshau

Von N. Vertram.

Wenn der Landmann sein Ackerfeld abgeerntet hat,
 bleiben noch immer manche Aehren zurück, die gleich von
 fleißigen Händen gesammelt werden. Die Brühler Sei-
 matshau hat uns viel Lehrreiches geboten, aber auch da
 sind viele wertvolle Körnlein unbeachtet geblieben. Wir
 verweisen z. B. hin auf die vergilbten Aktenstücke aus
 der Zeit der letzten Kurfürsten, die von den meisten Be-
 suchern der Ausstellung kaum eines Blickes gewürdigt wor-
 den sind. Wir glauben daher im Interesse der Heimats-
 liebe zu handeln, wenn wir hier eine kleine Nachlese halten.

1. Urkunde aus dem Jahre 1668.

Ordnung undt Taxa jurium Stolae in Dioecesi Colo-
 niensi und insonderheit Archidiaconatu Bonnensi aufgangen
 von Ihrer Churfürstl. Höchst. Maximiliano Henrico Archie-
 piscopo 2 da 8 bris 1668 (Das Aktenstück befindet sich im
 kath. Pfarrhause zu Brühl.)

Nach demahlen dem Hochwürdigsten Durchlauchtigsten und
 Herren Maximilian Heinrichen Erzbischoffen und Churfürsten
 zu Köllen, Herzogen in Ober- und nieder Baxeren usw. der
 Bericht geschehen, was mazen hin undt wieder auff dem
 Landt in hiesiger Dioecesi, sonderlich aber in diesem Wöndt-
 schen Archidiaconat die jura stolae, auß welchen die Pastores
 guten Theils ihren unterhalt haben müssen, fast sehr in Ab-
 gang kommen undt dahero nöthig all solche vorsehung zu
 Thuen, daß ermelbte Pastores ihrer function halber einige
 ergöglichkeit haben undt gleichwohl dadurch deren Pfarrge-
 nossen nicht beschwehret werden mögen, als haben Höchst-
 gemelbte Ihre Churfürstl. Höchst. auß Erzbischöfflicher ge-
 walt undt Autorität bezührte jura stolae nachfolgender
 mazen taxiren undt determiniren wollen, daß nemlich die
 Pastores hinführo fordern undt genießen mögen:

1. wo Pro dimissorialibus (Losschein) einen Goldgulden,*)
 oder einen ganzen oder halben rthlr. mehreres oder
 weniger nach Vermögen der Personen.
2. Do. Für die drey Proklamationen 1 Florin.
3. Für die Copulation von den Vermögenden einen ganzen,
 von anderen aber einen halben rthl.
4. Ein Eheliches Kindt zu tauffen 16 albus.**)
5. Von einem unehelichen Kinde zu tauffen, gleich wie
 für die Dimissoriales oben spezifiziert.

*) 1 Goldgulden gleich ca. 7 Mark.
 1 albus gleich 8 Pf.
 1 Kölnischer Taler gleich 3.94 Mark.

6. wegen der Beichten, Kommunionen und letzter Selung aber solle niemanden, dem Pastor ein sicheres abzustaten, schuldig seyn, sondern stehet solches zu eines jeden freien Willen.

7. Für ein Beichbegräbniß und das amt der hl. Messen einen ganzen oder halben Röllischen Dähler nach Vermögen deren Personen

8. Für eine Jährliche gedächtnuß auf der Kanzel eines halben oder ganzen röll. nach Vermögen deren Personen.

9. undt sollen dem Custodi oder Offermann, so oft derselbe zu einer oder anderen Vorbeschriebener Funktionen mit adhibirt werden müsse, ein Viertel Theil abfolcher Berechtigleit, wie darob dem Pastor gebührt, gleichfalls gegeben werden.

Diesem nach befehlen mehr höchstgemell. Jhro Churfürstl. Durchl. allen und jeden angeregtes Archidiaconatus Decanis ruralibus (den Landbedienten) hiermit gnädigst, Vor inserirte Ordnung undt tagam Ihren untergehörigen Pastoribus mit der Erinnerung undt einbindung zuzustellen, daß sie sich hinfüro deren Hochzeit, Kindtkauff, Begräbniß, undt anderen Vergleichenen öffentlichen maßzeiten undt Becherehen (zu maßlen dabei zu Zeiten nicht geringe excessus und scandala vorgehen, und ein Pastor leichtlich seinen gebührenden respect unter seinen Pfahrkinderen verlehren thut) obgleich sie derzu sub praetextu gratiarum Actionis (unter dem Vorwande der Dankagung) oder sonsten mit eingeladen werden, gleich wohl gänzlich enthalten sollen. Jedoch sollen die Pfahrge-nossen vor der Hochzeit ihrem Pastoren eine portion ohn speiß undt Wein nacher Hauß zu schicken gehalten seyn, welche derselb alsdan an- undt Vorlieb nehmen undt genießen kann.

Sintemahlen dan auch Vermög des synodialis statuti denen Pastoribus nicht zulässig, Kinder aus der hl. Tauff zu heben usw.

Magimilian Heinrich Churfürst zu Cöllen.
Casp. Dartz.

2. Urkunde aus dem Jahre 1696.

Erz-Bandts-Bereingung des Rheinischen Erz-Stiftes Cöllen. welche im Jahr Christi 1463 aufgerichtet und nachgehends im Jahre 1550 vom Erz-Bischoffen und Churfürsten Adolff mit einem Hochw. Thumb-Kapitel und übrigen Ständen der Grafen, Rittern und Städten zum allgemeinen Besten beständig erneuert und von denen nachgefolgten Erz-Bischoffen bestätigt worden.

Unter den dort angeführten Namen der Ritterschaft finden wir aus unserer engeren Heimat:

Johann Graf zu Salme, Herr zu Rifferschiedt, Dieß und Wiffter.

Dietherich, Graf zu Manderscheidt und Blankenheim, Herr zu Schleiden, Kerpen, Kronenburg.

Godhart Burggrave zu Drachensfeld, Herr zu Mhlenbond und Rulandt.

Wilhelm von Fodorff, Burggrave zu Odenkirchen.

Dahm (Adam) Spieß von Willestheim zu Brechen, Amtmann zu Rechenich.

Henrich Rollmann von Dadenberg zu Cleburg, Amtmann von Siegburg.

Gürgen von der Behen, zu Abendorff, Herr zu Cassig, Amtmann zu Undernach.

Hermann Haße, Erdburwarthen (Erbtortwächter), Herr zu Lur-nich.

Johan von Wachtendunk, Amtmann zu Kempen.

Walraff Scheiffart von Merode zu Wilerstwiß.

Wilhelm Schiffart von Merode, Herr zu Bornheim und Heterstbach.

Friedrich von Metternich auf dem Broel (Brühl).

Johann von Uhr, Vogt zu Antweiler.

Henrich und Wilhelm Schall von Call zu Schwadereff und Wülheim; Erb-Hoffmeister des Gohhaus-Dietrichen.

Wilhelm von Efferen zu Sechtem.

Johann Schenklin zu Rentnich.

Adolff von Belbrüggen in Bachem, Erbkämmerer.

Wilhelm von Herfel zu Bochem.

Wilhelm von Hobe, gnant Bel, Amtmann zu Rolandsed.

Werner Gürhgen zu Kleinen-Bernich.

Henrich Weißel von Gynnich zu Frehßheim.

Erasmus Schäl von Bell zu Bell und Gerhard sein Bruder zu Cleuel,

usw.

3. Urkunde aus dem Jahre 1727.

Empfang

1727 den 11. Octobris lehndt mir Stattschreiberen zu hochnößiger reparation hiesiger schullen bigore prothocoil Empfang 28 rhs. cour. 26 albus Bürgergelt ahngewiesen worden, so machen 96 — alb. fl. 92 — 3 —

ferneres zu obigem Endt von Bürgerhauß

18 — 10 —

summa Empfangs 110 — 13 —

Ausgab.

Nr. 1. Zu behuff vorgenannter schullen erkaufft 100 tannenen bordt so leuth quittung zahl mit 8 rhl. 80 alb. 26 — 10 —

Nr. 2. Antonen Bony, Nagelschmitt wegen hierzu geliefert nagel laut rechnung 1728 den 5ten Febr. für leim dem Schreinermeister Hans Adam 3 — 23 — 4
1 — 10 —

Nr. 3. Meister Gerhardt Gadiesch wegen 30 Fuß geschnitten Eichenholz 3 — 7 —

Nr. 4. Dem Bernardt Knott geliefert 25 tannenen bordt 5 — 20 —

Nr. 5. Herrn Gerichtschreiber Weisweiler für 4 trockene tannen bordt 1 — 8 —

Nr. 6. Dem Schreinermeister Hans Adam sein accordierte und sonsten vor- und gethane arbeit 38 —

Nr. 7. Glasmachern Peter Lessenich I. Duttung 7 — —

Nr. 8. Meistere Anton Bony Nagelschmidt seine fernere rechnung 2 — 12 — 4

4. Urkunde aus dem Jahre 1789.

Wohlehrwürdiger!

Es ist uns äußerst unangenehm zu vernehmen gewesen, wie Ehrwürdigster Vater sich haben bethegen lassen, die Anordnungen des dasigen Herrn Pastors in Schulsachen, die wir dessen Obfsorge anvertraut haben, nicht allein nicht zu befolgen, sondern auch sogar sich unanständiger Ausbrüche dabei zu bedienen. Wir wollen dem Herrn Vater sein unge-sittetes und einem Lehrer besonders übel anstehendes Verhalten für diesmal in der Zubersticht übersehen, daß er seinen Fehltritt erkennen und bessern, auch in Zukunft die Vorschriften des Herrn Pastors sofern solche unsern bi-herigen Anordnungen und künftigen Aufträgen nicht zu-wider sind, mit aller Bescheidenheit annehmen und befolgen werde.

Des Versehens sind wir Bonn, 21. Dezember 1789
Kurfürstliche Schulkommission.

An den Franziskanerlehrer zu Brühl.

Hoch- und Wohledele Herren!

Wie sehr wir das ungeziemende Betragen des Franziskanerlehrers gegen dasigen Pastor mißbilligt, und denselben für die Zukunft zu mehrerer Bescheidenheit angemannet haben, ist aus beiliegender Abschrift des an ihn erlassenen Verweises zu ersehen. Wir versprechen uns davon zwar gute Früchte; da aber Gw. Hoch- und Wohledeler vielleicht mit uns nicht gleicher Meinung sind und lieber gar keinen Franziskanerlehrer zu haben wünschen, so mögen wir solches mit dem einzigen Vorbehalt geschehen lassen, daß ein ander tüchtigtes Subjekt ernennet und salarirt, sofort uns zur Prüfung gestellt werde.

In Betreff des Brand- und Silanziumsgeld sehen wir einwilligen keine hinlängliche Ursache, von der bisherigen beschaltigen Verordnung abzuweichen. Wir sind mit aller Ergebenheit Bonn den 21. Dezember 1789.

Kurfürstliche Schulkommission
gez. Engelbort von Desenberg.

An den Stadtrath zu Brühl.

Eine Krieger-Gedächtnisfeier im Lehrerseminar.

Die Schüler des hiesigen Lehrerseminars veranstalteten am Dienstag, den 23. November eine eindrucksvolle Feier zum Gedächtnis ihrer gefallenen Kameraden. Nach vorangegangener Requiem in der Klosterkirche versammelten sich die Herren des Lehrerkollegiums und die Schüler

in der Aula. Hier war in einfachem Stimmenschnitt eine große Tafel aus Eichenholz aufgestellt, auf der die Namen der gefallenen Helden des Seminars verewigt sind. Die Feier wurde eröffnet mit dem Chor von Kreuzer „Die Nacht im diese Nieder weihen“, der, wie auch die anderen musikal. Darbietungen unter der Leitung des Herrn Musikleiters Kalkhoff stand. Danach widmete der Seminarist H. Puffieux, Brühl, der selbst Kriegsteilnehmer ist und über ein Jahr in Gefangenschaft war, in begeisterten, von Mitleiden durchglühten Worten seinen ehemaligen Studien- und Kriegskameraden den folgenden Nachruf.

Das große Sterben in der Natur hat begonnen. November, der Totenmonat, ruft uns ein ernstes Memento mori entgegen.

Überall haben ergreifende Feiern an den Heldengräbern in der Heimat stattgefunden. Dem Gedächtnis der Toten sei auch diese Stunde geweiht, dem Andenken vor allem der Seminaristen sei sie geschenkt, die einst voller Begeisterung aus diesen Mauern hinaus-zogen, ihr Höchstes, ihr Bestes, ihr Leben hinzugeben für uns, für die Heimat.

War es nicht wirklich eine heilige Begeisterung, die sie trieb, alles, alles zu verlassen und einer ungewissen Zukunft entgegen zu gehen!

Voll stolzer Kraft, voll freudigen Mutes stürzten sie sich in den Kampf: im Auge den Feind, im Herzen die Heimat. Um alles dessen willen, was in diesem einen Worte Größe und Schönes begriffen ist, gab es für sie nur ein Vorwärts. Sie wußten ja, daß es hier nicht um Leben und Tod des Einzelnen, sondern um Gedeih und Verderben des Vaterlandes ging. Dafür freiwillig war ihnen kein Opfer zu groß. Sie alle, die wir heute betauern, brachten dem Lande ihrer Liebe das Opfer des Lebens, sie alle traf das tödliche Blei. Ihr brechendes Auge trau't noch einmal das Licht des Tages, ihre zuckenden Hände irrten sich in die Erde, als wollten sie Besitz ergreifen von dem, was sie so teuer erkauft hatten, um ihre erblähten Rippen spielte ein Lächeln, und das wollte sagen: Deutschland, wir glauben an Dich. — So starben Helden — sie starben den schönsten Mannes-tod, davon schon das alte Lied singt: Kein schöner Tod ist in der Welt als wer vom Feind erschlagen auf grüner Heide im breiten Feld darf nicht hören groß Wehklagen.

Es liegt etwas unsagbar Ergreifendes in einem Soldatenbegräbnisse hinter der Feuerlinie. Möglichst sanft legten wir sie ins Grab. Einen neben den Andern. Draußen auf dem Schlachtfelde dröhnten die Kanonen ihren Scheidegruß, da warfen wir den toten Kameraden drei Hände voll Erde ins Grab. — Helm ab zum Gebell!

Ja, ihr lieben Kameraden, was ihr uns gewesen, was ihr für uns gelitten habt, da draußen im Schlachten-lärm ist es uns nie so recht zum Bewußtsein gekommen. Jetzt aber erkennen wir es, wissen wir es, tief und heiß quillt es aus unserem Herzen, die um Euch trauern, stumm nur können wir Euch danken. — — —

Sie schlummern in fremder Erde. An ihrem Grabe weint vielleicht keine Mutter, betet kein Priester. Ein einfaches hölzernes Kreuz, oft nur die Zahl der Helden nennend, schmückt die Hügel, in denen sie ruhen. Diese Hügel sie verkünden das dunkle Grauen und Entsetzen des Krieges und nicht minder seine ganze Größe. —

O, könntet ihr alle sie sehen, die Hügellein an der Straße mit den hölzernen, ärmlichen Kreuzen, die Maf-sengräber, die so viele Seite an Seite Streikende nun vereinen, die Gräber, wo Liebe und Kunst ein steinernes Denkmal setzten! — Könntet ihr nahe sein all den Tausenden

den der ranke, unbarmherzige Krieg nicht einmal das Grab gönnte; die von Granaten ein- und ausgegraten in alle Winde verstreut wurden!

Gibt es etwas Ergreifendes als eine solche Gemein-schaft über das Leben hinaus, wie sie die Gräber der Sel-ben in Ost und West besengen?

Ein Hügel deckt sie, die als Brüder Schulter an Schulter kämpften, ein Bett vereinigt vielleicht Freund und Feind zum letzten Säulhammer!

Treue Liebe, echte Kameradschaft schuf diese deutschen Gräber, und wie hegten und pflegten wir sie; denn das ist eben echt deutsche Art: Treue und Liebe zu bewahren über Grab und Tod hinaus. —

Alzustrich nach unserer Meinung vor allem hat der Tod die geinigt, die einst durch diese Hallen schritten, einst in diesen Räumen atmeten, und unwillkürlich fragten wir uns: Was wäre wohl aus ihnen geworden, wenn der unerbittliche Schmitter ihnen nicht Halt geboten hätte? Warum durften sie denn nicht ihr Ziel erreichen und in friedlicher Arbeit ihres Lehrerberufes watten? Warum?

Nur einer weiß die Antwort, die Vorsehung, die anders über sie bestimmte. Sie wollte ihnen mehr geben, sie zu Höherem berufen, zur Unsterblichkeit durch ihren Heldentod, zum ewigen Leben durch ihren Opfertod. So haben sie mehr erreicht. Jetzt erst sind sie wahre Erzieher des Volkes geworden. Bis in die spätesten Zeiten wird ihre Pflichttreue, ihre Vaterlandsliebe der Jugend stets ein strahlendes Vorbild sein.

Nie werden wir der Helden vergessen. In Dank-barkeit wollen wir immer dieser Todesopfer gedenken, aber auch in der sicheren Hoffnung, daß sie nicht ver-gehens gebracht worden sind.

So gewiß wie auf 1806 ein Auferstehungstag folgte, so sicher wird auf das Unglücksjahr 1918 eine bessere Zeit folgen, eine Zeit in der unser geliebtes Vaterland wieder erhoben wird auf den Platz, der ihm gebührt. — Da-zu wollen wir alle helfen durch treue Arbeit und Pflicht-erfüllung. Das sei unser Dank den Toten.

Dann schloß sich die Heldenthapsodie von List an, die der Seminarist Kellenich den Zuhörern mit ihrer ganzen Leidenschaft, mit ihren ganzen Kämpfen und An-gen nahebringen verstand. Nach ihm folgte Ernst Birz mit dem Hupfied von Beethoven. Das Orchester des Se-minars brachte darauf das Vargetho aus der 2. Sin-fonie von Beethoven. Mit dem Chor „O bone Jesu“ fand die erhebende Feier ihren würdigen Abschluß. J.

Heimatliteratur.

Rheinischer Heimatkalendar für 1921. Herausgegeben vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz. Druck und Verlag Gebr. Hofer in Saarbrücken. Preis 18 M.

In den mannigfaltigen Natur- und Kunstschätzen des Rheinlandes besitzen wir einen unerschöpflichen Vorrat der Heimatliebe und Heimatspflege. Freudig zu begrüßen ist es, daß 54 der eigenartigsten Denkmäler der Heimat in wahrhaft künstlerischer Darstellung — nach Entwürfen des Graphikers Richard Schwarzkopf in Düsseldorf und unter Schrift-leitung des Provinzialkonservators Prof. Dr. Neuard in Bonn — geboten werden, die die kunstvoll ausgestatteten Kalenderblätter zieren und nicht nur einen prächtigen Schmuck bilden, sondern auch tagtäglich uns die Schön-heiten und idealen Werte des Rheinlandes vor Augen füh-ren oder in Erinnerung bringen. Des Brühler Gebietes ist gedacht durch ein Bild von Schloß Falkenstein als einem einheitlichen Werte des Münchener Hofbaumeisters Francois Cuvillies.